



Alfred Hosch, 89: «Mit 43 Jahren kaufte ich mir mein erstes Motorrad. Insgesamt habe ich 770 000 Kilometer zurückgelegt.»

Alfred Hosch, Pensionär

«Früher meldete man sich im Altersheim an, irgendwann war man an der Reihe und musste sich entscheiden: Fühl ich mich schon alt genug, oder schaffe ich noch ein paar Jahre in der eigenen Wohnung? Heute ist das staatlich geregelt. Wenn es daheim nicht mehr geht, wird einem ein Vorschlag gemacht. Einer, der mir vielleicht gar nicht entspricht. Darauf wollte ich es nicht ankommen lassen.

Ich ergriff die Initiative und schaute mir den Südpark beim Bahnhof Basel SBB an. Das ist kein Altersheim - so etwas nennt man Seniorenresidenz oder besser noch <Jugend-Entwachsenen-Residenz>. Das Hochhaus ist neu von den Architekten Herzog und de Meuron entworfen, man erkennt es sofort an den originellen Fenstern. Es waren noch etliche Wohnungen frei.

Im Juli bezog ich eine Zweizimmerwohnung im 8. Stock mit Sicht auf die Vogesen und den Schwarzwald. Ich entschied ganz spontan. Das ist die Gelegenheit, sagte ich

mir, nutz sie. Ich habe Halbpension. Dazu wird einmal pro Woche die Wohnung geputzt, was heute nachmittag, kurz bevor Sie geläutet haben, geschehen ist.

Im Haus gibt es eine Pflegestation, die ich mir selbstverständlich auch angeschaut habe. Ich bin hier also bis an mein Lebensende gut versorgt.

Ich bin sicher nicht der typische 89jährige. Es ist ein Geschenk, so gesund und noch mobil zu sein. Mit 43 Jahren erfüllte ich mir meinen Bubentraum und kaufte mein erstes Motorrad. Insgesamt habe ich 770000 Kilometer zurückgelegt. Unfallfrei. Ich fuhr oft alleine, da ich beim Fahren mein eigenes Tempo habe. Ich mag es gemächlich, ausserdem spart man so Benzin. Meine 360 Kilo schwere BMW 1600 mit 6 Zylindern ersetzte ich jetzt durch eine BMW 800, die nur noch 200 Kilo wiegt.

Meiner Frau war mein Hobby zu gefährlich; am liebsten hätte sie mir die Reifen zerstochen, sagte sie immer. Leider starb sie vor 19 Jahren an Krebs. Ich habe eine grosse Familie mit vier Töchtern, drei Schwiegersöhnen und acht Enkeln, die alle in der Nähe wohnen. Eine neue Verbindung wollte ich nie eingehen.

Unsere Familie in Basel geht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Mein Vorfahr Martin Hosch zog als Schriftsetzer mit seiner Frau nach Basel, bei seiner Bürgeraufnahme 1530 musste er keine damals übliche Gebühr bezahlen, man sagt, seiner Kunst und Gesinnung wegen.

Ich habe etliche Antiquitäten geerbt. Durch Zukaufe konnte ich meine Sammlung immer wieder vergrössern. Ich gehe noch immer gerne an Auktionen. Es ist eine riesige Freude, wenn man bekommt, was man will. Unsere frühere Wohnung war mit Bildern tapeziert. Und mit 200 Quadratmetern viel grösser als mein jetziges Daheim. Beim Umzug musste ich auswählen und mich begnügen.

Meistens gehe ich spät ins Bett. Ich schaue fern oder höre Musik, von Klassik bis zu Jazz und Klezmer. Nur Heavy Metal nicht, obwohl die Wohnungen sehr gut isoliert sind.

Den Lift, der nebenan hochfährt, höre ich nicht. Auch von der Nachbarwohnung bekomme ich nichts mit. In die zieht übrigens diese Tage ein Klassenkamerad von mir ein. Wir waren einige Jahre zusammen am humanistischen Gymnasium.

Mein Vater war Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Meine Eltern hätte es gefreut, wenn ich auch Arzt geworden wäre. Da mein Vater damals aber schon 60 war und das ein teures und langes Studium ist, entschied ich mich für Nationalökonomie.

Als ich Ende 1952 das Dokorexamen bestanden hatte, war gerade der Koreakrieg im Gange. Damals herrschte ein Anstellungsstopp, und ich suchte über ein halbes Jahr lang eine Stelle. Ich fand eine bei der Schweizerischen National-Versicherungs-Gesellschaft. Nach sieben Jahren wechselte ich zur Privatbank Sarasin. Zuerst arbeitete ich in der Vermögensverwaltung und war dann siebzehn Jahre Personalchef und Rechnungsführer der Pensionskasse.

Ich bin nun seit über vierundzwanzig Jahren pensioniert. Für mich ein Genuss.

In einem so langen Leben lernt man viele Menschen kennen; die positiven Begegnungen überwiegen zum Glück bei weitem. Aber leider trifft man auch schwierige Charaktere und oft Unzufriedenheit. Dabei ist es doch furchtbar, immer nur das Negative zu sehen. Das habe ich nie gemacht. Da bin ich anders. Solch eine Einstellung blockiert doch nur.»

Aufgezeichnet von Gudrun Sachse ->
Heinz Unger (Fotos)